



Frauen werden zwar seltener obdachlos als Männer. Doch auch wenn man sie im Stadtbild nicht wahrnimmt, gibt es mehr als 150 wohnungslose Kielerinnen.

SYMBOLBILD: DPA

# Plötzlich ohne Dach über dem Kopf

Schon in der Kindheit allein und im Abseits: Wohnungslose Frauen erzählen ihre Geschichten

VON KAREN SCHWENKE

**KIEL.** Zwei Kielerinnen – die eine 18, die andere 60 – teilen ihr Schicksal und ihre Wünsche mit rund 1200 Obdachlosen in der Stadt. „Ich hätte so gern eine Wohnung und einen Ausbildungsplatz“, sagt die eine. „Ich wünsche mir, wieder gesund zu werden und eine Wohnung zu finden“, sagt die andere. Diese beiden Frauen sind nur zwei von 154 wohnungslosen Kielerinnen, die die Stadtmission betreut. Sie leben auf der Straße oder haben ein Bett bei Bekannten – allerdings oft nur gegen Sex. Oder sie schlafen, wie diese zwei, in einer Notunterkunft.

Das kommunale Obdachlosenheim für 27 Frauen steht in



Der Leidensdruck ist für die Frauen groß. Einige ertragen ihr Schicksal aber auch ohne Alkohol und Drogen. FOTO: ST. PILICK

einem Kieler Hinterhof. Den Ort hält die Stadt geheim, um die Bewohnerinnen zu schützen. Die Unterkunft ist nur für die größte Not. Viele Bewohnerinnen bleiben aber Monate, einige sogar Jahre. Die 18-jährige Laura Gröse wohnt seit Oktober hier, teilt sich Küche, Bad und den unbeheizten Flur mit den anderen. Der Teenager, dessen Namen die Redaktion geändert hat, würde viel lieber in einer Familie leben. Natürlich.

Aber bei ihrer Mutter wohnt Laura Gröse schon seit ihrem zwölften Lebensjahr nicht mehr. „Sie wollte mich nicht, wir kommen nicht klar. Ich war in fünf Pflegefamilien und vielen Einrichtungen – bin aber oft in andere Bundesländer abgehauen und habe zeitweise auf der Straße gelebt, um mich dem Zugriff der Behörden zu entziehen.“ Sie sei nie länger als ein halbes Jahr auf einer Schule gewesen. „Ich hatte niemanden, nur die falschen Freunde. Mit 13 fing ich mit Alkohol an, ich habe sehr viel getrunken“, erzählt die Kielerin. „Für Geld habe ich alles gemacht.“ Dann macht Laura Gröse eine lange Pause und füllt die bedrückende Stille mit den Worten: „Es war noch nie leicht für mich. Aber ich mache das Beste draus. Jammern hilft nicht.“

Irgendwie habe sie den Hauptschulabschluss ge-

schaft. „Ich trinke zwar nicht mehr. Aber ich bereue, dass ich so selten zur Schule gegangen bin. Wenn ich doch die Zeit zurückdrehen könnte.“ Laura Gröse erzählt ihre Geschichte gefasst, sie sitzt ganz ruhig auf ihrem Stuhl. Mit ihrem dunklen Pagenschnitt und dem schwarzen Kapuzenpulli sieht sie aus wie ein ganz normaler Teenager. Aber ihre Sprache ist reifer. Sie klingt reflektiert und strukturiert, bei einem Vorstellungsgespräch könnte sie bestimmt glänzen.

**„Es ist gut, dass es so etwas gibt. Aber man möchte nur für kurze Zeit hier sein.“**

Laura Gröse (18), lebt in der kommunalen Notunterkunft

Im Sommer heuerte sie bei einer Callcenter-Firma in Portugal an. Sie wollte weg aus Deutschland. Denn die Beziehung zu ihrem Freund, bei dem sie wohnte, war zerbrochen. Doch die Firma hatte nicht gezahlt, und so musste sie aus Geldnot zurück und landete in der Kieler Notunterkunft. Wie geht es nun weiter? „Ich suche eine Wohnung und einen Ausbildungsplatz – als Berufskraftfahrerin oder Kfz-Mechatronikerin.“ Unterstützt

wird sie bei ihrer Suche durch kommunale Betreuer. Zwar habe sie auch psychische Probleme, schiebt sie ein, aber eine Therapie lehnt sie strikt ab. Sie wolle das allein schaffen. Und wenn der Eindruck nicht trügt, dann dürften sich ihre Wünsche tatsächlich erfüllen.

Ganz anders sieht es bei ihrer Mitbewohnerin Wandy Lomen aus. Ihr größter Wunsch ist es, gesund zu werden. Doch die 60-Jährige leidet an einer unheilbaren und schon weit fortgeschrittenen neurologischen Erbkrankheit. Die Krankheit führt zum Tod, vermutlich schon bald. Dass sie in einer Notunterkunft lebt, sieht man auch ihr nicht an. Die zierliche Frau wirkt gepflegt in ihrer hellblauen Jeans, mit ihrer dunklen Hautfarbe und der kurzgeschnittenen Krause. Doch die Krankheit beeinträchtigt sie sehr. Sie gestikuliert unkontrolliert, das Erzählen bereitet ihr Mühe. Dennoch versucht sie detailreich zu berichten, vor allem von ihrer grausamen Kindheit in der Dominikanischen Republik. Ihre Eltern waren früh gestorben, und ihre Großmutter schickte sie schon ab dem Kindergartenalter in immer neue Familien, wo sie im Haushalt helfen musste. Sie führte ein Leben als Kindersklavin, sei auch sexuell missbraucht worden und durfte nur sporadisch die Schule besuchen.

Ihre Brüder seien nicht ver-sklavt worden, nur die Mädchen. „Meine Großmutter hat mich nicht geliebt“, sagt sie und unterdrückt die Tränen. Als junge Frau kam sie nach Deutschland, wo bereits eine Schwester lebte. Wandy Lomen, auch dieser Name wurde geändert, sagt, dass sie in Deutschland immer studieren wollte. Zahnmedizin. Ein weiterer Wunsch, der nicht erfüllt wurde. Sie heiratete einen deutschen Mann. Doch der trennte sich schon vor vielen Jahren von ihr, vermutlich nachdem ihre Krankheit ausgebrochen war. Die letzten Jahre lebte Wandy Lomen bei ihrer Schwester, von der sie sich sehr schlecht behandelt fühlte.

In der Notunterkunft gehe es ihr zwar besser. Aber auch hier sei es nicht einfach. „Es wird viel geklaut“, sagt Wandy Lomen. Erst am Morgen habe sie für wenige Minuten ein Paket Kaffee unbeaufsichtigt in der Gemeinschaftsküche stehen lassen – und „schon war es weg“. Auch komme sie nicht zur Ruhe, weil andere Bewohnerinnen nachts lärmten würden. Sie sehne sich nach einer eigenen Bleibe. Die 18-jährige Laura Gröse bringt die Wohnsituation auf den Punkt: „Es ist in Ordnung hier, und es ist gut, dass es so etwas gibt. Aber man möchte nur für kurze Zeit hier sein.“

## Stefan Gwildis und Laith Al-Deen beim Konzert gegen die Kälte

Stadtmission will mit Erlösen ein Tiny-House für wohnungslose Frauen bauen

**KIEL.** „Eine Wohnung ist nicht alles – aber ohne eine Wohnung ist alles nichts“ sagt Karin Helmer, Geschäftsführerin der Stadtmission. Oft herrsche noch die Meinung vor, dass wohnungslose Menschen selbst schuld seien. Aber hinter jedem Menschen stecke ein Einzelschicksal, das ihn an den alleräußersten Rand der Gesellschaft geführt habe. Helmer hofft darauf, dass sich viele Kieler in der Vorweihnachtszeit einmal vor Augen halten, was das bedeute – und dann Solidarität zeigten.

Weil es so schwer sei, für Ob-

dachlose Spenden einzusammeln, hat die Stadtmission die „Kieler Konzerte gegen die Kälte“ ins Leben gerufen, ein Benefizkonzert auf der Krusen-koppel. Dieses erste Open-Air-Konzert des Jahres findet 2020 zum dritten Mal statt – am Sonnabend, 9. Mai, mit Laith Al-Deen und Stefan Gwildis. Die Kosten des Konzerts sollen im Vorfeld durch Sponsoren gedeckt werden, jede verkaufte Eintrittskarte komme der Wohnungslosenhilfe zugute.

Diesmal soll aus dem Geld ein Tiny-House für zwei wohnungslose Frauen entstehen.

Ein Wohn-Container, der einst der Flüchtlingsunterbringungs-diente, so die Idee, werde vom Land gespendet und mit ehrenamtlichem Engagement zu einem winterfesten Tiny-House mit Küche, zwei Schlafzimmern und Sanitärbereich umgebaut. „Gesucht wird noch eine Kirchengemeinde, auf deren Gelände das Tiny-House stehen kann“, berichtet Karin Peters von der Stadtmission. „Ziel ist es, dass die Frauen in das Gemeindeleben eingebunden werden und so vielleicht auch eine Wohnung finden.“ 2020 soll das Pilot-Pro-



Konzert gegen die Kälte: Neben Stefan Gwildis hat auch Laith Al-Deen sein Kommen auf der Krusen-koppel zugesagt.

FOTO: KANIECKI

jekt umgesetzt werden. Welche Frauen ins Tiny-House einziehen, stehe noch nicht fest. „Frauen, die erstmals ihre Not schildern und bei uns Hilfe suchen, haben viel Scham und Misstrauen“, berichtet Anne Rauschnig von der Stadtmission. „Für das Gelingen des Projekts ist es besonders wichtig, dass wir zwei Frauen finden, bei denen das Vertrauen auf beiden Seiten groß ist.“

Die Wohnungslosenhilfe der Stadtmission kann unterstützt werden – entweder direkt unter [www.stadtmission-mensch.de/spenden.html](http://www.stadtmission-mensch.de/spenden.html) oder als Geschenk mit dem Kauf einer Karte für das Benefizkonzert gegen die Kälte am 9. Mai 2020 mit Laith Al-Deen und Stefan Gwildis. Karten (ca. 33 Euro) gibt es über die Konzertkasse Schreiber oder unter [www.eventim.de](http://www.eventim.de)